

1931 Bf 646

Schriften
der
Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen
Wilhelms-Universität zu Münster

Heft 14

Bericht über die
Erinnerungsfeier
der Westfälischen Wilhelms-
Universität zu Münster

bei der 150ten Wiederkehr des Gründungsjahres
der Münsterischen Hochschule (19.–21. Juni 1930)

Zusammengestellt vom Rektor des Jubiläumsjahres
Geh. Reg.-Rat Professor Dr. **Rudolf Schenck**



1 9 3 1

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster in Westfalen

Frage nach der Wahrheit? Müßten wir nicht viel vorsichtiger und ehrlicher bitten: Bewahre uns in unserer Arbeit, daß wir nicht die Stimme der Wahrheit überhören, daß wir uns nicht in unserer Arbeit gegen den Angriff der Wahrheit verschanzen? Bewahre uns vor der Gefahr, daß wir zwar vieles wissen und vieles sagen können, aber stumm und taub und blind sind, wo es sich um die Wahrheit, um die eine Wahrheit handelt. Behüte uns davor, daß wir zu unserer Ehre einen babylonischen Turm der Wissenschaft bauen, der der Wahrheit die Ehre raubt und zwischen uns Menschen die Sprachen verwirrt. Nur eines ist wirklich wichtig, wirklich notwendig: daß der Geist der Wahrheit uns in die eine ganze Wahrheit leitet. Komm, heiliger Geist, und führe uns in die Wahrheit!“

Der Festactus.

Nach dem Festgottesdienst versammelten sich die Mitglieder des Münsterischen Lehrkörpers mit den auswärtigen Rektoren und Dozenten und ebenso die Fahnenabordnungen der studentischen Korporationen im Universitätsgebäude. Nach Anlegung der Amtstracht ordneten sich die Versammelten zum Festzuge, welcher seinen Weg über den Michaelisplatz, am Rathaus vorüber über den Prinzipalmarkt und Drubbel nach der Stadthalle in der Neubrückenstraße nahm, in deren vornehmem Festsale der große Festactus abgehalten wurde. Vom Balkon der fahnen geschmückten Feststätte grüßten schmetternde Fanfaren den farbenprächtigen Zug.

Punkt 11 Uhr hielt unter feierlichem Orgelspiel die Spitze der Studentenabordnungen ihren Einzug in den mit hohen Ehrengästen, Gästen und Studenten dicht gefüllten Saal. Die Chargierten mit ihren Fahnen nahmen auf dem Podium Aufstellung und boten den Zuschauern im Saale ein festliches Bild. Im Vordergrund des Podiums stand die Büste des Gründers der Münsterischen Landesuniversität, von dem münsterischen Künstler Mazotti geschaffen; das Rednerpult war auf der Vorderseite mit dem Universitätsbanner bedeckt.

Den Studenten folgten unter dem Vortritt der Pedellen in ihrer roten Tracht mit den alten Zeptern der Universität der Rektor mit dem Senat und den akademischen Ehrengästen und der lange Zug der Universitätslehrer. Ein Marsch in D-Dur von W. A. Mozart begleitete diesen Teil des Einzuges.

Alsdann nahm der Rektor, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Rudolf Schenck das Wort zu seiner Begrüßungsrede:

„Hochansehnliche Festversammlung!

Verehrte Kollegen!

Liebe Kommilitonen!

Zu einer schlichten Gedächtnisfeier haben wir Sie hierher geladen. Den lauten Jubel verbietet der Ernst der Zeit und die Not unseres Vaterlandes, und wenn an der Schwelle des vierten Decilustrums unserer Hochschule die Zahl ihrer Studierenden das fünfte Tausend um ein Beträchtliches überschritten hat, so dürften wir uns dessen kaum freuen. Es ist schwer, die Sorge zu bannen und das Bangen um die Zukunft vieler junger akademischer Bürger, von denen mancher vielleicht der Hochschule fluchen wird, wenn ihm dereinst das Leben versagt, was er von ihm erwartete.

Aber trotzdem hat die Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster Anlaß, in die Kette ihrer Arbeitstage zwei „dies academicos“ einzuschalten, ihre Gönner, Freunde und Nachbarn um sich zu sammeln, mit ihnen die Gedanken zurückzulenken über anderthalb Jahrhunderte und dankbaren und stolzen Herzens ihre heutige Stellung etwa mit der zu vergleichen, welche sie vor hundert Jahren einnahm. Die beiden letzten Menschenalter haben sie Stufe um Stufe emporgeführt, so daß sie ihrer Größe nach in das erste Drittel, wenn nicht in das erste Viertel der deutschen Schwesteranstalten hineingerückt ist, der Beweis dafür, einen wie günstigen Boden das Westfalenland und seine schöne Metropole abgeben für die akademischen Studien und die wissenschaftliche Forschung in allen Fakultäten.

Des zünftigen Geschichtschreibers Aufgabe wird es noch heute sein, die älteren Kulturschichten des geistigen Münster vor Ihnen freizulegen, in und auf denen Franz Freiherr von Fürstenberg sein Werk errichtete, und die Schwierigkeiten zu schildern, welche er dabei zu meistern hatte. Aber auch der für die allgemeinen Hochschulprobleme Interessierte wird sich gern mit seinen Gedanken beschäftigen und mit seiner wohldurchdachten Art, den Unterricht fruchtbar zu gestalten und die Dozenten für den akademischen Beruf geeignet zu machen. Durch mehr als ein Menschenalter ist er der wahre Curator Universitatis, der alle auftretenden Fragen mit staatsmännischer Weisheit und psychologischem Verständnis löst. An der Spitze der Fakultäten standen Dekane, aber einen Rektor hat die Maximiliana, wie sie gelegentlich genannt worden ist, niemals besessen und ebenso wenig eine Selbstverwaltung; Fürstenberg selbst war ihr Rektor magnificentissimus und Rektor perpetuus, von dem alle Initiative

ausging. Und wenn der Göttinger Professor Gatterer die Universität in Münster zu den am besten organisierten im katholischen Deutschland und mit dem Normal- und Gymnasial-Unterricht am zweckmäßigsten verbundenen rechnet, so ist diese Anerkennung das Verdienst der klaren und zielbewußten Persönlichkeit ihres Schöpfers. Nicht alle Pläne hat er durchführen können; daran hinderten ihn die Knappheit der Mittel des kleinen Landes und von 1794 an die Besetzung des linken Rheinufer durch die Heere der französischen Revolution, vor denen der Landesherr und Förderer des Fürstenbergischen Werkes, Kurfürst Maximilian Franz von Köln, Fürstbischof von Münster, die Flucht hatte ergreifen müssen.

Große Sorge bereitete Fürstenberg eine Unterlassung, zu der ihn ebenfalls der Mangel gezwungen hatte; zwar war die Universität, als letzte wohl in deutschen Landen, mit kaiserlichen und päpstlichen Privilegien ausgestattet, aber ihre feierliche Einweihung hatte immer wieder hinausgeschoben werden müssen. Nach unseren Begriffen ist sie eine Äußerlichkeit, welche mit dem Wesen einer Universität nichts zu tun hat. Fürstenberg aber meinte, daß ohne sie die Anstalt kein geschlossenes Ganze sei und sah in ihrem Fehlen einen Gefahrenpunkt für die Zukunft seines Lieblingswerkes, namentlich für den Fall einer Säkularisation. Immer wieder ist er auf die Notwendigkeit der Inauguration zurückgekommen, von der er auch annahm, daß sie die juristische Vorbedingung für die Erteilung der akademischen Grade sei. Im Einklang mit dieser Anschauung haben die Fakultäten von ihrem unzweifelhaft vorhandenen Promotionsrecht keinen Gebrauch gemacht und sich damit auch der Entwicklung des wissenschaftlichen Geistes in der jungen Generation begeben.

Neue Sorgen brachte der Sommer 1802, in dem das Münsterland und die junge Universität unter preußische Verwaltung gestellt wurden. Die Befürchtung zwar, daß ihr katholischer Charakter angetastet werden könnte, erwies sich zunächst als unbegründet; aber doch brachte die neue Verwaltung trotz ihres Wohlwollens gegen die bestehenden Verhältnisse und trotz der hohen Achtung vor Fürstenberg und seinen staatsmännischen Leistungen neue Ideen. Stand doch an ihrer Spitze kein geringerer als der Freiherr vom Stein mit „seiner eigenen ausgebreiteten Kenntnis von dem gesamten Gebiete der Wissenschaften und seiner Liebe für deren Beförderung und Verbreitung“, wie der Minister von Angern Stein nachrühmt. Mit der Besetzung der vorhandenen Professuren scheint er anfänglich zufrieden gewesen zu sein, aber er bemängelte die vorhandenen Lücken, namentlich

nach der naturwissenschaftlichen Seite hin und vermißte die technischen Fächer Maschinenlehre, Hydrotechnik und Baukunst, Nova für die damalige und auch die spätere Universitätsorganisation. Den Zusammenhängen dieser Forderungen mit dem eigenen Entwicklungsgange Steins nachzuspüren, scheint mir namentlich angesichts der Gedanken, welche uns seit einiger Zeit in Münster bewegen, nicht ohne Reiz zu sein.

Der Freiherr vom Stein hatte von 1784 an den Bergwerken und Fabriken in Wetter a. d. Ruhr vorgestanden und war für die Tätigkeit in der Berg- und Hüttenverwaltung aufs beste vorbereitet worden. Sein Mentor war der Minister Friedrichs des Großen, Freiherr Friedrich Anton von Heinitz gewesen, welcher vorher als Generalbergkommissar und Leiter des sächsischen Bergwesens sich um die Gründung der Bergakademie in Freiberg i. S. wesentliche Verdienste erworben und nach seinem Übertritt in preußische Dienste auch die Bergakademie und die Bergschule in Clausthal geschaffen hatte. Kein Wunder, daß vom Stein sich zur Vorbereitung für den technischen Dienst den beiden Akademien zuwandte, um von 1782 an ein Jahr in Freiberg und ein weiteres Vierteljahr in Clausthal zu verweilen. Unverkennbar ist er von Abraham Gottlob Werner, dem berühmtesten Lehrer Freibergs, dem Begründer der wissenschaftlichen Geologie und Mineralogie, stark beeinflußt worden, einem ganz hervorragenden Manne, der auch die Bergbaukunde, Maschinenlehre und die Eisenhüttenkunde wesentlich gefördert hat und dem ein anderer berühmter Schüler, Alexander von Humboldt, noch 1850 in Anhänglichkeit und Dankbarkeit hohes Lob spendete.

Bei Werner hatte der Freiherr die wissenschaftliche Behandlung naturwissenschaftlich-technischer Fragen und in Freiberg eine Art von technischer Universität kennengelernt und es ist der Niederschlag dieser Erfahrungen, wenn er die von ihm als bedeutsam erkannten technischen Fächer auch an der seiner Fürsorge anvertrauten Universität Münster gelehrt sehen wollte.

Wäre seinen Ausbauplänen, welche den Charakter der Fürstenbergschen Universität völlig verschoben hätten, die Verwirklichung beschieden gewesen, so würde die Münstersche Universität eine der größten und am besten eingerichteten Deutschlands geworden sein. In der Unruhe der Zeit aber konnten große Pläne nicht reifen und auch die späteren in den sieben Jahren der Fremdherrschaft ausgearbeiteten Entwürfe einer Neuorganisation mit zwei theologischen Fakultäten, deren Vorhandensein in dem wesentlich vergrößerten Lande mit gemischt konfessioneller Bevölkerung nicht zu entbehren war, gelangten nicht zur Ausfüh-

entsprechend ließ man die juristische und die medizinische Fakultät eingehen; bestehen blieben nur die theologische und eine kleine philosophische „in mildester, landesväterlicher Erwägung sowohl des Bedürfnisses der katholischen Kirche, als anderer, aus der ursprünglichen Stiftung der ehemaligen Universität sich ergebender Beweggründe“.

So war zu den vielen Universitäten im Süden und im Norden, welche um die Wende des 18. und des 19. Jahrhunderts ihre Tätigkeit einstellen mußten, auch Münster gekommen. Wenn auch mancherlei an ihr auszusetzen gewesen sein mag in Organisation und Betrieb; an Schwäche und Schwindsucht ist sie, die noch im Winter-Semester 1817/1818 von 375 Studierenden, 136 Theologen, 122 Philosophen, 63 Juristen und 54 Medizinern besucht wurde, jedenfalls nicht eingegangen; es waren politische Gründe, denen sie sich zu fügen gezwungen war.

Die Mittel und Fonds der aufgehobenen Fakultäten, aus westfälischen Stiftungen stammend, wurden ebenso wie ein Teil der Universitäts-Bibliothek nach Bonn verlegt und dort zur Bildung und Unterhaltung der neuen Fakultäten mit verwendet. Die Schwesteruniversität am Rhein besitzt ein gutes Teil Münsterischer Erbmasse — von ihrem verehrten derzeitigen Rektor an, der früher der unsere war — und ist bei der westfälischen Milch, die ihr lange Zeit zuteil wurde, prachtvoll gediehen.

Es ist eine biologische Erfahrung, daß die Teile eines zerschnittenen Organismus, wenn sie die Operation überstehen, sich unabhängig voneinander, wieder zu Vollwesen ergänzen können. Auch an Münsters Hochschule hat sich diese Entelechie bewährt. Freilich hat es eines vollen Jahrhunderts bedurft, um aus dem Restteil von Fürstenbergs Gründung die große, den heutigen Anforderungen von Unterricht und Forschung gerecht werdende, Neubildung zu entwickeln.

Die für die Ausbildung katholischer Geistlicher und daneben auch künftiger Gymnasiallehrer bestimmte „Akademische Lehranstalt“ hat ihre Satzungen 1832 erhalten; das Promotionsrecht wurde durch sie allein der theologischen Fakultät zuerkannt und so konnte es kommen, daß die glänzenden, in einer Staatsexamensarbeit mit selbstgewähltem Thema niedergelegten, mathematischen Entdeckungen des jungen Westfalen Karl Weierstraß, der von 1839 bis 1841 an der Akademie studierte, nicht mit dem Doktorhut der philosophischen Fakultät belohnt werden konnten, trotzdem der Professor der Mathematik Gudermann ihm das Zeugnis ausstellen mußte „Der Kandidat tritt hierdurch ebenbürtig in die Reihe ruhmgekrönter Erfinder“. Erst 1844 erhielt

die philosophische Fakultät, aber nur in ihrem geisteswissenschaftlichen Teile das Promotionsrecht, nachdem 1843 die alte amtliche Bezeichnung der Anstalt durch eine neue „Theologische und philosophische Akademie“ ersetzt worden war. Die Einrichtungen für das naturwissenschaftliche Arbeiten waren zu jener Zeit recht kümmerliche, die Physik eine wahre *physica pauperum* und als einer meiner Amtsvorgänger auf dem Lehrstuhl der Chemie, der mit dem der Physik vereinigt war, einige Mittel für wissenschaftliche Versuche erbat, da hat man ihm geantwortet, „daß ein Dozent an der hiesigen kleinen Anstalt nicht die Aufgabe haben könne, durch weitläufige und kostspielige Versuche die Wissenschaft selbst weiterzuführen“.

Aber sie wurde weitergeführt und zwar trotz primitivster Arbeitsbedingungen mit glänzendstem Erfolge. Im Herbst 1847 zog Wilhelm Hittorf in Münster ein, 23jährig, vor kurzem in Bonn habilitiert, um zunächst die Verwaltung der seit mehreren Jahren verwaisten Professur für Physik und Chemie zu übernehmen. Er ist eine Zierde unserer Hochschule geworden; seine Arbeiten über den Durchgang der Elektrizität durch Lösungen und durch verdünnte Gase haben die Elektrochemie und die Physik der Strahlung in grundlegender Weise beeinflußt und ihm, nachdem nach langen Jahren ihr Wert erkannt war, Ruhm und Ehren eingetragen.

Diesem Forschergeiste und gleichgestimmten Freunden konnte die Enge der Verhältnisse an der kleinen Akademie nicht genügen, sie sahen den Ausweg in dem Ausbau und in der Wiederherstellung der Universität. Ihrem Drängen, dem die Westfälischen Provinzialstände bereitwillige Unterstützung zuteil werden ließen, ist aber vor dem Ausgange des französischen Krieges und der Gründung des Reiches trotz mehrfacher Vorstöße kein Erfolg beschieden gewesen. Erst in den 70er Jahren entschloß sich die Preußische Staatsregierung zu einer großzügigen Erweiterung der philosophischen Fakultät, einer starken Vermehrung der Ordinariate und Extraordinariate, der Errichtung von Seminaren und Instituten, welche namentlich den Naturwissenschaften zugute kamen und — im Jahre 1875 — zur Verleihung des Promotionsrechtes auch für Naturwissenschaftler. Hand in Hand mit dieser Erweiterung ging die Berufung von Professoren evangelischer Konfession, so daß die Fakultät in ihrer Struktur und ihren Unterrichts- und Forschungsmöglichkeiten sich auf die gleiche Stufe mit den philosophischen Fakultäten der Universitäten gestellt sah. Eine Reihe ausgezeichnete Lehrer und Forscher war in ihr tätig und verschaffte ihr wissenschaft-

liches Ansehen und Anziehungskraft. Und als der Akademie vor 50 Jahren das neue Hörsaalgebäude am Domplatz gewissermaßen als Angebinde zur Zentenarfeier der Fürstenbergschen Universität übergeben worden war, konnte diese Entwicklungsperiode als abgeschlossen betrachtet werden.

Wenn die Frage des Ausbaues zu einer Volluniversität nach zwei Jahrzehnten wieder in Fluß kam, so verdanken wir das dem Rektor, welcher die Akademie in das neue Jahrhundert hinüberführte, dem Professor der Erdkunde, unserem hochverehrten Senior, Herrn Geheimrat Lehmann; das hohe Alter, in dem er steht, hat ihn gehindert, von Marburg, seinem jetzigen Wohnsitze, herüber zu kommen zu dieser Feier, bei der seiner und seiner Unermüdlichkeit dankbar zu gedenken uns Ehrenpflicht ist. Seinem rastlosen Werben für den Gedanken, der in ganz Westfalen lebhaften Widerhall fand, ist ein verhältnismäßig schneller Erfolg beschieden gewesen. Die Opferbereitschaft von Provinz und Stadt, das Eintreten der Westfälischen Mitglieder des Abgeordneten- und des Herrenhauses für die Erweiterung erschütterten die zunächst ablehnende Haltung des Kultusministers und ein Schreiben S. Durchlaucht des Fürsten Salm-Horstmar an S. Majestät, den König, beseitigte den letzten Widerstand. Die Genehmigung zur Errichtung der juristisch-staatswissenschaftlichen Fakultät wurde erteilt und die Haushaltsanforderung im Preussischen Landtage ohne Widerspruch angenommen. Die neue Fakultät trat im Oktober 1902 ins Leben und schon am 1. Juli wurde die künftige Bezeichnung der erweiterten Hochschule als Universität verfügt.

Der erste Schritt auf dem Wege zur Volluniversität war getan, nun handelte es sich darum, auch die Medizinische Fakultät, welche sie ja schon besessen hatte, wiederherzustellen. Der Kampf um sie war schwerer als um die juristische — kein Wunder bei der Höhe der Mittel, welche die Errichtung der Institute und Kliniken erfordert. Der Kultusminister wehrte sich mit allen Kräften gegen diese Wünsche ebenso wie gegen den, auch eine evangelisch-theologische Fakultät in Münster einzurichten; die Aussicht auf einen weiteren Ausbau der Universität schien gering. Doch die Antwort, welche der Abgeordnete Schmedding dem Minister Studt gab, zeigte, daß man sich nicht zufrieden geben würde. „Der Kultusminister wird aus der Zeit, wo er Oberpräsident der Provinz Westfalen war, wissen, daß die Westfalen zähe Leute sind. Mit westfälischer Zähigkeit wird dieselbe Forderung wieder vorgebracht werden und ich hoffe, daß steter Tropfen auch hier den Stein höhlen wird.“

Er hat ihn gehöhlt. Erneute Vörstellungen des Fürsten Salm-Horstmar im Herrenhause und dazu das Anerbieten des Oberbürgermeisters Jungeblodt, Gebäude und Gelände für die Erweiterung der Universität zur Verfügung zu stellen, bewogen den Ministerialdirektor Dr. Althoff, die Angliederung einer medizinisch-propädeutischen Abteilung an die philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät anzuregen, welche die Vorbildung der Mediziner in den vorklinischen Semestern bis zum Physikum ermöglichte. Es bedurfte dazu nur zweier Ordinariate für Anatomie und für Physiologie nebst den notwendigen Hilfskräften und Institutseinrichtungen, für welche nach dem Anerbieten der Stadt die Gebäude bereitstanden und dem neuen Verwendungszwecke nur angepaßt zu werden brauchten.

Die Verteilung der Lasten auf Stadt, Provinz und Staat erschien Fr. Althoff, dem Freunde wissenschaftlicher Gemeinschaftsunternehmungen, die wahre Lösung der Frage zu bringen. Bei einer Bereitwilligkeit der örtlichen Instanzen für die Einrichtung der Gebäude und deren Unterhaltung wollte der Staat die Besoldung der Professoren und der wissenschaftlichen Hilfskräfte sowie die Ausgaben für Forschungs- und Unterrichtszwecke übernehmen. Es sind die Grundsätze, wie sie ähnlich in Göttingen bei der Zusammenarbeit mit der Göttinger Vereinigung bzw. der Wirtschaft bei Errichtung von Forschungsinstituten ausgebildet worden waren und wie sie später auch gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Anwendung gelangt sind.

Im Sommersemester 1906 war die Entwicklung so weit gediehen, daß die Studierenden der Medizin sich der ärztlichen Vorprüfung in Münster unterziehen konnten. Eine erfreuliche Erweiterung bildete die Schaffung der Ausbildungsmöglichkeiten für Zahnärzte, wobei wieder die Stadt durch Übernahme der laufenden sächlichen Ausgaben die Voraussetzungen schuf.

Die Erweiterung des Hörerkreises, welche mit dem Zustrom der jungen Mediziner naturgemäß verknüpft war, machte zwangsläufig die Verbesserung der Institute der philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät erforderlich, und auch auf der geisteswissenschaftlichen Seite erhoben sich Klagen über schmerzliche Lücken. Von neuem hatten die bewährten Vorkämpfer der münsterschen Sache im Abgeordneten- und im Herrenhaus, die Herren Schmedding und Fürst Salm-Horstmar, über die stiefmütterliche Behandlung der volkreichen und wirtschaftlich bedeutsamen Provinz Westfalen Klage zu führen und für die Wünsche der Universität einzutreten.

Aber noch immer konnte sich die Unterrichtsverwaltung mit dem Verlangen nach einer vollen medizinischen Fakultät nicht befreunden, wogegen sie die Frage über Ergänzungen der philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät einer Prüfung unterziehen ließ. Deren Ergebnis veranlaßte den neuen Kultusminister von Trott zu Solz, die notwendigen Summen für durchgreifende Maßnahmen auf baulichem Gebiete in den Staatshaushalt für 1911 einzustellen; die Erbauung eines neuen Hörsaal- und Seminargebäudes, wesentliche Erweiterungen des chemischen, physikalischen und botanischen Instituts sind dadurch ermöglicht worden, welche im Oktober 1913 vollendet waren. Inzwischen war auch in Berlin die Stimmung für die Vervollständigung der medizinischen Fakultät eine günstigere geworden, und nach erneuten Vorstößen unserer Vorkämpfer in beiden Häusern des Landtages war es soweit, daß am 26. Juni 1912 Rektor und Senat der Westfälischen Wilhelms-Universität, mit Aussicht auf Erfolg, den Antrag auf die Weiterentwicklung der medizinisch-propädeutischen Abteilung in eine selbständige medizinische Fakultät stellen konnten. Nunmehr erklärte sich die Staatsregierung bereit, die Universität Münster voll auszubauen und ihr außer der noch fehlenden klinischen Hälfte der medizinischen auch eine evangelisch-theologische Fakultät anzugliedern. Am 5. April 1913 konnten im Abgeordnetenhaus die Abgeordneten Schmedding und v. Gescher der Staatsregierung den Dank der Westfalen für die Aufgabe ihres Widerstandes aussprechen.

Der Preis freilich, den sie dafür zahlen sollten, war ungewöhnlich hoch, und es hat zäher Verhandlungen bedurft, um den Beitrag von Provinz und Stadt zu diesem Gemeinschaftsunternehmen auf ein erträgliches Maß herabzusetzen. Immerhin blieb er hoch genug; zu den einmaligen Kosten erklärte sich Westfalen bereit, 1,2 Millionen beizusteuern, so daß der Gesamtzuschuß für den Vollausbau der Universität sich seit 1902 auf rund 4 Millionen Mark belief.

Am 1. Oktober 1914 trat die evangelisch-theologische Fakultät ins Leben und es bestand die Hoffnung, etwa 1917 nach Fertigstellung der Bauten auch den Betrieb in den Kliniken und sonstigen Instituten der selbständigen Medizinischen Klinik aufnehmen zu können.

Die weiteren Ereignisse, welche alle Berechnungen hinfällig machten, haben wir selbst erlebt. Wir sahen die Söhne unserer Hochschulen hinausziehen zum Schutze des Vaterlandes; derer, die nicht heimkehrten, haben wir gestern still gedacht, als wir die Tafeln, die ihre Namen tragen — die Hunderte —, mit dem

jungen Grün westfälischer Eichen schmückten. Wir sahen die Hörsäle verödet, vier Jahre hindurch, wir sahen ihre Überfülle beim Rückstrom nach dem Zusammenbruch. Wir erlebten den Frühling 1920, in dem mehrere Tage unsere Universität einem Heerlager glich, und die schwere Zeit der Inflation, in der „alle schöpferische Tätigkeit unseres Volkes mit dem Erstickungstode bedroht erschien“. Wir gedenken mit Dankbarkeit der zähen und erfolgreichen Bemühungen unserer Unterrichtsverwaltung, die Hochschuleinrichtungen und ihren Betrieb lebensfähig zu erhalten — allen Schwierigkeiten zum Trotz; wir gedenken aber auch des Zusammenschlusses aller deutschen Hochschulen zu einem starken Bunde, um ihr Schicksal, soweit das möglich ist, in die eigene Hand zu nehmen, ihres Zusammenarbeitens mit den Akademien und allen anderen schöpferischen, zu Wissenschaft und Forschung in innerer Beziehung stehenden Kreisen zur Rettung der dem Tode nahen deutschen Wissenschaft und der Hilfe, die ihr vom ganzen deutschen Volke zuteil wurde.

Nach all diesen Erlebnissen brachte uns — fast ein Wunder — der Mai des Jahres 1925 die Erfüllung der Wünsche, welche von den ersten Tagen des neuen Jahrhunderts an Westfalen, Münster und unsere Hochschule gehegt, für die sie gekämpft und geopfert hatten — die Eröffnung unserer medizinischen Fakultät, die sich in dem Lustrum ihres Bestehens zu einem lebendigen Gliede der Westfälischen Wilhelms-Universität entwickelt hat, wo ständiges Wachsen sich zeigt, wie überall, wo Leben und Bewegung herrschen.

Hier darf der Chronist abbrechen. Er hat versucht, in knappen Zügen das Leben unserer Alma mater vor Ihnen abrollen zu lassen, ein Leben bewegt und voll dramatischer Momente, wie nur wenige der Schwestern es aufzuweisen haben.

Die Charakterkräfte, welche wir vorantreibend und alle Widerstände überwindend am Werke sahen, wecken nicht nur unsere Bewunderung, sie stärken unser Vertrauen auf die Zukunft — denn sie sind westfälische Erbmasse — und mahnen uns zur Nacheiferung und zur — Dankbarkeit, der heute Ausdruck zu verleihen der Westfälischen Wilhelms-Universität heiligste Pflicht ist.

In diesem Sinne grüße ich, den Blick in das 18. Jahrhundert zurücklenkend, die heutigen Träger des von Fürstenbergischen Namens, welche mit uns heute ihres großen Familienmitgliedes gedenken. Mit dem herzlichen Dank für alles, was er für uns getan als Wortführer in unserer Sache, begrüße ich Se. Durchlaucht den Fürsten Salm-Horstmar, den Ehrendoktor unserer

philosophischen Fakultät. Herzliche Freude bereitet uns die Anwesenheit des Herrn Landeshauptmanns unserer opferfreudigen Provinz. Er, den wir als aller westfälischen Tugend Preis kennen, hat uns zu Liebe ein großes persönliches Opfer gebracht. Wir rechnen es ihm hoch an, daß er Kur und Erholung auf zwei Tage unterbrach und von den Radiumquellen des Erzgebirges hierhereilte, um nicht zu fehlen, wenn Westfalens Hochschule einen bedeutsamen Schritt in die Zukunft hinein unternimmt. Ein froher Zuruf gilt dem treuen Freunde unserer Universität, dem Herrn Oberbürgermeister unserer alten, schönen und allezeit opferwilligen Stadt, und nicht minder dem Herrn Stadtverordnetenvorsteher, dem Repräsentanten der münsterschen Bürgerschaft.

Mich nun von der engeren Heimat zum Staate wendend, danke ich dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und Herrn Ministerialdirektor Prof. Dr. Richter für die Teilnahme an unserer Gedenkfeier, für alle Fürsorge in den Zeiten der Not, für die Vollendung der Medizinischen Fakultät im letzten Jahrzehnt und nicht zuletzt für die mehrfach bekundete Absicht, die alten Pläne des Freiherrn vom Stein hinsichtlich der technischen Wissenschaften in moderner Form zur Durchführung zu bringen.

Es wäre aber das Zeichen einer unvornehmen Gesinnung, heute zu schweigen von den Wohltaten, welche der alte Staat unserer Universität erwiesen hat; wir haben die Freude, unseren Dank dafür in die Hände eines der Getreuen Fr. Althoffs, in die des letzten kgl. Kultusministers, Sr. Exzellenz des Herrn Staatsministers Dr. Schmidt-Ott, legen zu können; noch eine weitere Eigenschaft hat ihn zu uns geführt, welche allein genügt, ihm unsere dauernde tiefe Verehrung zu sichern, die des Präsidenten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft.

Es berührt uns freudig, so viele Vertreter von Behörden des Reiches und des Staates unter uns zu sehen, und ein besonderes günstiges Geschick hat es gefügt, daß ich auch dem Herrn Chef der Heeresleitung heute den Gruß der Universität entbieten darf. Wir freuen uns der Anwesenheit der Herren Abgeordneten des Landtages und des Provinziallandtages, der Herren Oberbürgermeister der westfälischen Städte, unserer Ehrenbürger und Ehrendoktoren, der Vertreter der westfälischen Wirtschaft, der höheren Schulen des Landes und so manches alten Studierenden, den die Festtage seiner alma mater wieder zu ihr geführt haben.

Herzlich danke ich den geistlichen Behörden, daß sie der Westfälischen Wilhelms-Universität die Ehre ihrer Anwesenheit

und Teilnahme schenken, vor allem Sr. bischöflichen Gnaden, dem hochwürdigsten Herrn Bischof der Diözese Münster, und dem Vertreter des Herrn Generalsuperintendenten Zöllner.

Ein besonderes Wort aufrichtigen Willkommens gilt dem Herrn Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Hochschulen, den Herren Rektoren und Prorektoren der Schwesteranstalten von Bonn, Köln, Marburg, Hamburg, Göttingen und Halle, der Technischen Hochschulen Aachen, Breslau, Hannover, der Bergakademie Freiberg i. S., der Medizinischen Akademie zu Düsseldorf, der Forstlichen Hochschule Hannoversch-Münden, der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Bonn-Poppelsdorf und der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Soweit nicht besondere Beziehungen vorlagen, haben wir uns, um den kleinen Rahmen nicht zu überschreiten, auf die Einladung unserer Nachbarn beschränkt, aber wir hoffen, wenn wir in 50 Jahren das 200jährige Jubiläum feiern, Vertreter aller 45 deutschen Hochschulen zu uns bitten zu können.

Da die Bande der Wissenschaft über die Landesgrenzen hinausreichen, haben wir auch die holländischen Universitäten als unsere Nachbarn betrachtet und freuen uns, daß der Herr Rector magnificus der berühmten und ehrwürdigen Universität Leyden unserer Einladung gefolgt ist. Wir wollen ihm bei dieser Gelegenheit sagen, wie dankbar wir die Bemühungen verehrter holländischer Kollegen begrüßt haben, für die Wiederanknüpfung der zerrissenen internationalen Beziehungen auf dem Gebiete der Wissenschaft die geeignete Form zu finden, und mit welcher Befriedigung wir — auf verschiedenen Gebieten — das wissenschaftliche Zusammenfinden Hollands und Nordwestdeutschlands sich entwickeln und verstärken sehen.

Ich grüße alle unsere akademischen Gäste, die Herren Direktoren der Kaiser Wilhelm-Institute, und die verehrten Herren Kollegen, welche einst selbst in Münster gelehrt und gelebt haben.

Allen Freunden aber, welche uns heute die Ehre ihres Besuches schenken, danken wir bewegten Herzens für so viel Teilnahme an den Geschicken unserer Alma mater. Seien sie uns alle herzlich willkommen.“
